

HOFFNUNG 2010 – EINE EMPIRISCHE STUDIE ÜBER ZUKUNFTSHOFFNUNG IN DER SCHWEIZ

Ist «Hoffnung» in der modernen Schweiz überhaupt ein Thema? Wirkt das Image des US-amerikanischen Präsidenten Barack Obama als globaler Hoffnungsträger und Friedensnobelpreisträger auch in der Schweiz? Von wem erhoffen wir uns Lösungen für die anstehenden Wirtschaftsprobleme? Hoffen Männer und Frauen, Junioren und Senioren, Angestellte und Manager verschieden? Diesen und ähnlichen Fragen ist swissfuture in einer Internet-Umfrage zur Jahreswende 2009/10 nachgegangen, an der über 2'700 Personen teilgenommen haben.

Dr. Andreas M. Walker

1. Was ist Hoffnung?

«Hoffnung» ist eigentlich ein vager Begriff, er wird in Umgangssprache und Medien häufig und in sehr allgemeiner Form verwendet. Das Duden-Bedeutungswörterbuch definiert Hoffnung als Vertrauen in die Zukunft, als Erwartung, dass etwas Gewünschtes geschehen wird. In der deutschen und englischen Fachliteratur¹ existiert eine Vielfalt an Definitionen:

Hoffnung ist

- ein positiver Begriff,
- auf eine bessere Zukunft ausgerichtet,
- in der Vorstellung des Hoffenden unbedingt realistisch – auch wenn die Eintreffenswahrscheinlichkeit gering ist, sehr grosse Anstrengungen erfordert oder Hilfe von aussen nötig ist.

Unterschiede bestehen,

- ob Hoffnung eher eine passive Haltung ist, die auf positive Veränderungen von aussen wartet, oder ob Hoffnung die Quelle eigener grosser Anstrengungen sein soll,
- ob diese Hoffnung auf Hilfe bzw. auf Verbesserung von aussen von menschlichen Autoritätspersonen erwartet wird, oder von einer transzendenten Macht, wobei hier eine grosse Bandbreite bezüglich der Qualität dieser Mächte besteht: Vom Glaubensverständnis der alten Religionen an personifizierte Götter bis zu erstaunlich konkreten Erwartungen an

abstrakte Konzepte wie Schicksal, Vorhersehung, Gerechtigkeit, Natur oder die Zukunft an und für sich.

Gegenüber dem modernen, ökonomisch geprägten Konzept der Werte kannten die alten Kulturen das Konzept der Tugenden^{II}: Hoffnung gilt seit 2'000 Jahren als eine der drei christlichen Tugenden^{III}. Hoffnung war im Mittelalter eine der zwölf Rittertugenden. Hoffnung zählte aber nicht zu den antiken Kardinaltugenden und auch nicht zu den bürgerlichen oder preussischen Tugenden. Als Alternative zur Beschreibung des Phänomens Hoffnung über den Weg der Definition bietet sich der Weg des Vergleiches von Redensarten an. Diese sind der Bevölkerung geläufiger und zeigen die Breite der Verständnisse von Hoffnung auf. Dabei zeigen sich vier Kategorien von Hoffnungsverständnis:

- Hoffnung ist eine Illusion und führt zu sinnlosen Enttäuschungen
- Nicht Angst, sondern Hoffnung ist eine Tugend, diese gründet im religiösen Vertrauen auf eine gute höhere Macht
- Nicht die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, sondern das Ertragen der Gegenwart ist der Sinn menschlichen Lebens
- Hoffnung ist eine personale Selbst- und notwendige Lebenskompetenz zur Stärkung des «Ich».

2. Zur Methodik der Internet-Umfrage Hoffnung 2010

Forschungsteam:

Ein fünfköpfiges, transdisziplinäres Forschungsteam analysierte im Herbst 2009 das Thema, entwickelte eine Internet-gestützte Umfrage und führte diese im November 2009 durch. Im Winter 2010 wertete das Team die Daten im Detail aus:

- Dr. phil. Andreas M. Walker, Forschungsleiter, Humangeograf und Historiker, Co-Präsident von swissfuture, Gründer von weiterdenken.ch, Vater von vier Kindern und verheiratet
- Francis Müller, Religionssoziologe MA, Journalist, Dozent an der Zürcher Hochschule der Künste für Soziologie und Ethnografie, Vorstandsmitglied und Chefredaktor von swissfuture, Single
- Dr. med. Markus Merz, Psychoanalytiker, Kinder- und Jugendpsychiater FMH, Vater von fünf Kindern und verheiratet
- Markus Baumgartner, Medienspezialist, Vater von zwei Kindern und verheiratet
- Dr. oec. publ. Stephan Nüesch, Lehrbeauftragter Universität Zürich, Post Doc Institut für Strategie und Unternehmensökonomik, verheiratet, ohne Kinder.

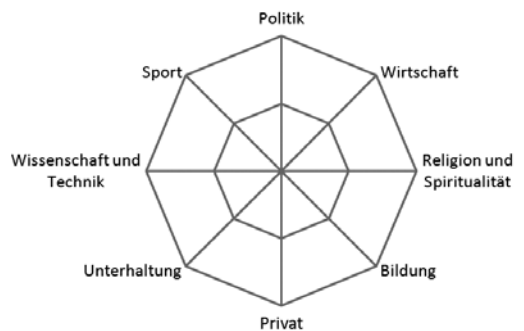
Aktuelle Studien zu Zukunftsängsten

Empirische Studien zur Hoffnung auf der Grundlage breit abgestützter Meinungsumfragen im deutschsprachigen Raum sind nicht bekannt. Demgegenüber bestehen aber einige bekannte Umfragen, die vom Konzept der Zukunftsängste und Zukunftssorgen ausgehen. In der Schweiz werden jährlich ein Sorgenbarometer und ein Angstbarometer erhoben. In Deutschland werden unter anderem ein Sorgenbarometer und «Die Ängste der Deutschen» erhoben. Diese Studien, die alle auf repräsentativen Meinungsumfragen basieren, ergeben kein deckungsgleiches Bild zu den Zukunftsängsten in der Schweiz bzw. in Deutschland:

Schweiz	Schweiz
Angstbarometer	Sorgenbarometer
2009	2009
gfs-zürich^v	gfs.bern
Aduno Gruppe	Credit Suisse^v
<ol style="list-style-type: none"> 1. Luftverschmutzung / Klimaveränderung 2. Egoismus der Menschen 3. Kriminalität 4. Steigende Abhängigkeit der Wirtschaft 5. Zukunft der Kinder 6. Sittenzerfall 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Arbeitslosigkeit 2. Gesundheitswesen 3. Altersvorsorge 4. Soziale Sicherheit 5. Finanzkrise 6. Wirtschaftskrise
Deutschland	Deutschland
stern-Sorgenbarometer	Ängste der Deutschen
2009	2009
stern^{vi}	R+V^{vii}
<ol style="list-style-type: none"> 1. Angst vor ausufernden Staatsschulden 2. Furcht vor steigender Arbeitslosigkeit 3. Sorge um den Zustand der Umwelt 4. Lage der Renten 5. Sorge, dass unsere Politiker mit den Problemen überfordert sein könnten 6. Preise bzw. Lebenshaltungskosten könnten steigen 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Schlechtere Wirtschaftslage 2. Höhere Arbeitslosigkeit in Deutschland 3. Steigende Lebenshaltungskosten 4. Naturkatastrophen 5. Pflegefall im Alter 6. Überforderung der Politiker

Entwicklung von Fragebogen und Analyse

Um der Komplexität des Phänomens Hoffnung gerecht zu werden, wurde auf der Grundlage soziologischer Differenzierungstheorien ein Gedankenmodell entwickelt, das auf acht Hoffnungsfeldern aufbaut. Hoffungsbedürfnisse und -kompetenzen werden innerhalb dieser acht Hoffungsfelder positioniert:



Die Umfrage besteht aus zwölf Fragen:

1. Wie wichtig ist Hoffnung für Ihr Leben?
2. Wer sind Ihre grössten Hoffnungsträger für das Jahr 2010?
3. Welches sind Ihre grössten Hoffnungen für 2010?
4. Wessen Aufgabe ist es, in schwierigen Zeiten Hoffnung zu verbreiten?
5. Was machen Sie selbst, damit sich Ihre Hoffnungen erfüllen?
6. Wie häufig gehen Ihre Hoffnungen in Erfüllung?
7. Was tun Sie, wenn sich Ihre Hoffnungen nicht erfüllen?
8. Welche Zitate entsprechen am ehesten Ihrem Verständnis von Hoffnung?
9. An welchen Orten empfinden Sie am ehesten ein Gefühl der Hoffnung?
10. Welche Erfahrungen stärken Sie in Ihrer Hoffnung am meisten?
11. Welche historischen Persönlichkeiten vermitteln Ihnen am meisten Hoffnung?
12. Auf welche Zeithorizonte erstrecken sich Ihre Hoffnungen meistens?

Im Multiple Choice-Verfahren konnten Antworten gewählt werden, die im Herbst 2009 in einem dreistufigen Pre-Test mit über 100 Pre-Testern zusammen entwickelt wurden. Die möglichen Antworten orientierten sich dabei an den acht Hoffnungsfeldern. Dabei wurden die Antworten mit Hilfe von soziodemografischen Merkmalen und 52 einzelnen Indikatoren analysiert:

1. Gesamtanalyse (Sample von total 2'654 auswertbaren Personen)
2. Männer und Frauen
3. Altersstruktur
4. Haushaltstyp
5. Bildungsabschluss
6. Wirtschaftliche Position
7. Haushaltseinkommen
8. Religionszugehörigkeit

Repräsentativität

Das Ziel einer Umfrage besteht darin, repräsentative Aussagen machen zu können. Aber nur eine obligatorische Vollerhebung kann wirklich repräsentativ sein. Die letzte Vollerhebung in der Schweiz war die eidgenössische Volkszählung 2000, die nächste wird die eidgenössische Volkszählung 2010

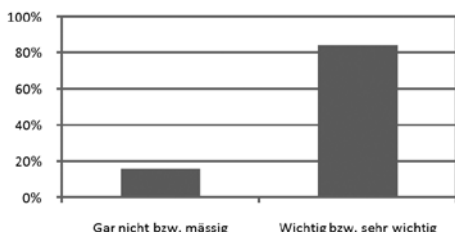
sein. Jede Umfrage ist nur bezüglich bestimmter definierter Parameter im Rahmen eines Modells repräsentativ.

Die Annäherung an die Repräsentativität der Studie «Hoffnung 2010» wurde wie folgt vorgenommen:

- Eine Internet-Umfrage setzt einen Internet-Anschluss voraus, ähnlich wie eine telefonische Umfrage auf dem Prinzip der eindeutigen und bekannten Festnetzanschlüsse gründet. 2'735 Personen haben im November 2009 an der Internet-Umfrage teilgenommen, 2'654 Fragebogen waren korrekt und von schweizerischen Teilnehmenden ausgefüllt worden. Dies ist für eine Internet-Umfrage ein grosses Sample. Individuelle Abweichungen werden so geglättet.
- Eine freiwillige thematische Umfrage fokussiert auf Teilnehmende, die am Thema interessiert sind. Um einer verzerrenden Auswahl der Teilnehmenden vorzubeugen, konnte www.20minuten.ch, das meist frequentierte Schweizer Nachrichtenportal als Online-Medienpartner gewonnen werden. www.seniorweb.ch agierte als Medienpartner, um über 65-Jährige erreichen zu können. Ebenso wurde die Mitgliederbasis von www.swissfuture.ch und die beiden Social Networks XING und facebook aktiv genutzt, um die Vielfalt der Teilnehmenden und die Repräsentativität gegenüber der Gesamtpopulation zu steigern.
- «Geschlecht», «Altersstruktur», «Haushaltstyp» und «Religionszugehörigkeit» wurden als demografische Parameter für eine korrigierende Modellrechnung ausgewählt, da hier gute und relativ aktuelle Vergleichszahlen vorliegen. Mit Hilfe dieses Modells wurde die Differenz zwischen dem tatsächlichen Anteil der Teilnehmenden und dem Bevölkerungsanteil gemäss Grundlagen des Bundesamtes für Statistik korrigiert, so dass für diese Parameter eine intakte Repräsentativität besteht.
- Aufgrund der deutschen Sprache fokussiert die Studie auf die Deutschschweiz.

3. Ergebnisse

Frage 1: Wie wichtig ist Hoffnung für Ihr Leben?

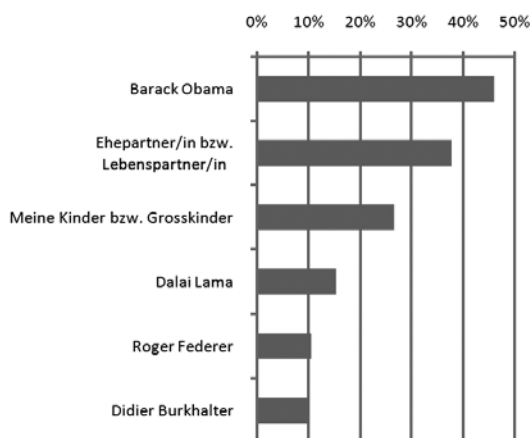


Am Anfang dieser Studie stand die Frage, ob ein altertümlicher, nur vage definierter Begriff wie «Hoffnung» in der heutigen Zeit von Ökonomie, Technik und Virtualität, in der die rationalistische Aufklärung in Bildung, Argumentation und offiziellem Weltbild einen wichtigen Platz einnimmt, überhaupt noch eine Relevanz habe. Die hohe Anzahl an Teilnehmenden sowie die Beantwortung der ersten Frage «Wie wichtig ist Hoffnung für Ihr Leben?» zeigen in deutlicher Weise, dass «Hoffnung» aktuell und wichtig ist. Für 84% der Teilnehmenden ist Hoffnung wichtig oder sogar sehr wichtig, nur für 16% ist Hoffnung gar nicht bzw. nur mässig wichtig. Bei der Analyse fällt auf, dass bei sämtlichen Bevölkerungsgruppen der Anteil «wichtig bzw. sehr wichtig» grösser als 80% ist. Innerhalb dieser klaren übergeordneten Aussage lässt sich im Detail sagen:

- Für Frauen ist Hoffnung wichtiger als für Männer
- Die Wichtigkeit der Hoffnung nimmt zu,
 - je älter jemand ist,
 - je mehr jemand verdient,
 - je höher jemand erfolgreich in der beruflichen Karriere gestiegen ist,
 - je mehr jemand religiöse und spirituelle Praktiken pflegt,
 - je mehr jemand den Eindruck hat, dass seine Hoffnungen auch tatsächlich in Erfüllung gehen. Doch sogar für die Gruppe, deren Hoffnungen «gar nie oder selten» in Erfüllung gehen, ist noch für 69% der Antwortenden Hoffnung «wichtig bzw. sehr wichtig».

Frage 2: Wer sind Ihre drei grössten Hoffnungsträger für das Jahr 2010?

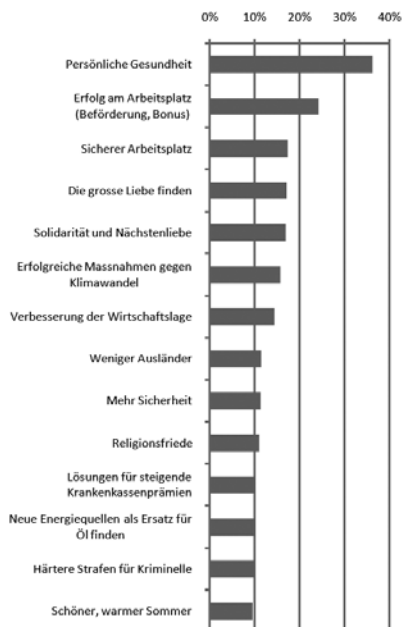
Die Frage «Wer sind Ihre drei grössten Hoffnungsträger für das Jahr 2010?» wurde überraschend deutlich beantwortet:



Beinahe die Hälfte der Teilnehmenden wählten Barack Obama aus den vorgegebenen Namen. Die zweit- und dritthäufigsten Hoffnungsträger sind die Lebenspartner und die eigenen Kinder, diese wurden von mindestens 25% genannt. Erstaunlicherweise wurden der tibetanische Führer Dalai Lama und der Spitzensportler Roger Federer auf den folgenden Rangierungen häufiger genannt als die Schweizer Bundesräte oder als die christlichen religiösen Führungspersonen. Auffällig ist auch, dass die (männlichen) Spitzenpolitiker weit vor den Wirtschaftsführern rangieren und dass (mit Ausnahme der Familienangehörigen) männliche Hoffnungsträger viel häufiger als weibliche Hoffnungsträgerinnen genannt wurden. Barack Obama erhielt in 43 von 52 analysierten Kategorien über 40% der Nennungen. Nur in den neun (sehr unterschiedlichen) Kategorien «Paar mit Kindern», «Paar mit gemeinsamem Haushalt», «20 – 39-Jährige», «keiner Glaubens- und Religionsgemeinschaft angehörig», «Freikirche», «spirituell», «Familienarbeit», «Geschäftsleitungsmitglied», «Unternehmer» wurde Barack Obama deutlich auf den 2. oder 3. Rang verwiesen – im Abtausch mit den beiden anderen Spitzennennungen «Ehepartner/in bzw. Lebenspartner/in» und «Meine Kinder bzw. Grosskinder». Die prominente Platzierung der Familienangehörigen

deckt sich mit der aktuellen Studie des Beobachters, dass «Familie» gegenwärtig der zweitwichtigste Wert in der Schweiz ist.^{VIII} Männliche Teilnehmende haben fast ausschliesslich Männer genannt. Die weiblichen Hoffnungsträgerinnen wurden zu 2/3 von Frauen und nur zu 1/3 von Männern genannt. Im relativen Vergleich haben deutlich mehr Frauen Barack Obama, ihre Ehe-/ Lebenspartner, ihre Kinder, Dalai Lama und die weiblichen Spitzenpolitikerinnen genannt: Dagegen haben Männer eher männliche Wirtschaftsvertreter, Sportler und Schweizer Politiker als Hoffnungsträger bezeichnet. Sportler und Vertreter der Unterhaltungsbranche wurden primär von Jüngeren genannt. Bei der Analyse der Bildungsabschlüsse fällt auf, dass mit steigendem Bildungsniveau die Hoffnungserwartungen an die Ehe-/Lebenspartner/in steigt (nur 39% mit Berufsschulabschluss aber 50% mit Hochschulabschluss). Analysiert nach wirtschaftlicher Position fällt auf, dass Geschäftsleitungsmitglieder (57%) und Unternehmer (47%) an erster Stelle Ehepartner/in bzw. Lebenspartner/in nennen und Barack Obama (40%) nach den eigenen Kindern (41% bzw. 47%) auf den 3. Platz zurückfällt. Die Bedeutung des Ehe-/Lebenspartners korreliert mit dem Bildungsabschluss. Nur 39% der Abgänger mit Berufslehre, aber 50% der Universitätsabsolventen nannten den Ehe-/Lebenspartner als wichtigen Hoffnungsträger.

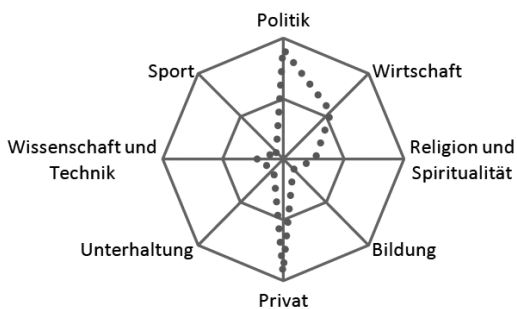
Frage 3: Welches sind Ihre drei grössten Hoffnungen für 2010?



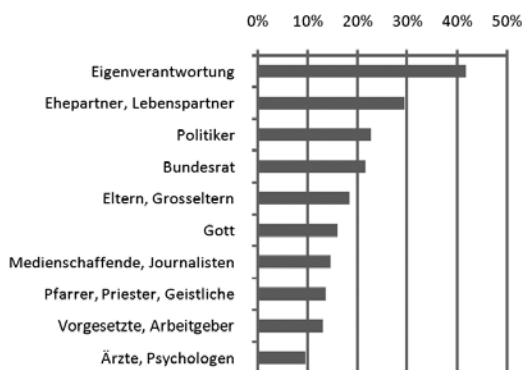
Für 36% der Befragten ist die persönliche Gesundheit die grösste Hoffnung für 2010. Dies deckt sich mit der Wertestudie 2010 des Beobachters, bei der Gesundheit der wichtigste Wert der Schweizer ist. Frauen sind tendenziell gesundheitsorientierter. Die Hoffnung auf persönliche Gesundheit korreliert zudem mit dem Alter: Nur 24% der 19-Jährigen, aber 49% der über 65-Jährigen nannten diese Hoffnung. Mit Erfolg (27% Nennungen) und Sicherheit (17% Nennungen) am Arbeitsplatz sowie Verbesserung der Wirtschaftslage (14%) folgen ökonomische Hoffnungen auf den Plätzen zwei, drei und sieben. Die Hoffnung auf eine Verbesserung der Wirtschaftslage wurde häufiger von Frauen (20%) als von Männern (13%) genannt. Frauen hoffen dabei eher auf einen sicheren Arbeitsplatz als Männer (24% gegenüber 15%), Männer eher auf Erfolg am Arbeitsplatz (31% gegenüber 24%). Für immerhin 17% ist «die grosse Liebe finden» eine der grössten Hoffnungen. Beim Haushaltstyp «Single» ist dies die zweithäufigste Hoffnung, die von 38% genannt wurde. Knapp 17% hoffen auf «Solidarität und Nächstenliebe». Die Hoffnung auf erfolgreiche Massnahmen gegen den Klimawandel folgt erst auf Rang 6, sie wurde von 16% genannt. Männliche und weibliche Hoffnungen liegen häufig nahe beieinander. Der markanteste Unterschied betrifft die Hoffnung auf «mehr Sex», die von 14% der Männer, aber nur von 3% der Frauen genannt wurde. Persönliche Gesundheit, Solidarität und Nächstenliebe, erfolgreiche Massnahmen gegen Klimawandel, Verbesserung der Wirtschaftslage und Lösungen für steigende Krankenkassenprämien sind Hoffnungen, deren Wichtigkeit mit dem zunehmenden Alter korreliert. Solidarität und Nächstenliebe, erfolgreiche Massnahmen gegen Klimawandel, Religionsfriede, mehr Freiheit und weniger Verbote, Rückbesinnung auf Schweizer Werte, mehr Bildung und Forschung und mehr Unternehmertum wurden von Führungskräften deutlich häufiger genannt als von Angestellten. Die Wichtigkeit der Hoffnungen auf eine Verbesserung der Wirtschaftslage, mehr Freiheit und weniger Verbote und Versöhnung in Ehe, Familie und Partnerschaft korreliert mit einem stei-

genden Haushaltseinkommen. Die Hoffnungen auf einen sicheren Arbeitsplatz, weniger Ausländer, mehr Sicherheit und härtere Strafen für Kriminelle korrelieren negativ mit dem Einkommen, das heisst, sie sind den wenig Verdienenden wichtiger. Religionsfriede ist für Paare mit Kindern eine wichtige Hoffnung – diese Hoffnung wurde von 20% der Familien aber nur von etwa 10% der anderen Haushaltstypen genannt. Die Analyse der Religionszugehörigkeit und der Intensität der religiösen Praktiken zeigt einige Besonderheiten. Dass «Solidarität und Nächstenliebe» und «Versöhnung in Ehe, Familie und Partnerschaft» für Personen mit häufigen religiösen Praktiken wesentlich wichtiger sind als für Personen ohne religiöse Praktiken, diese dafür wesentlich häufiger «mehr Sex» erhoffen, ist leicht verständlich. Erstaunlich ist aber, dass religiös sehr aktive Personen eher auf «erfolgreiche Massnahmen gegen den Klimawandel» (36%), «Religionsfriede» (36%) und «neue Energiequellen» (27%) hoffen. Religiöse Personen sind somit nicht etwa weltfremd und jenseitsorientiert, sondern haben einen stärkeren Bezug zu anstehenden globalen Herausforderungen als Personen mit einem materialistischen Weltbild. Umgekehrt hoffen eher Personen ohne religiöse Praktiken auf «weniger Ausländer», «mehr Sicherheit» und «härtere Strafen für Kriminelle».

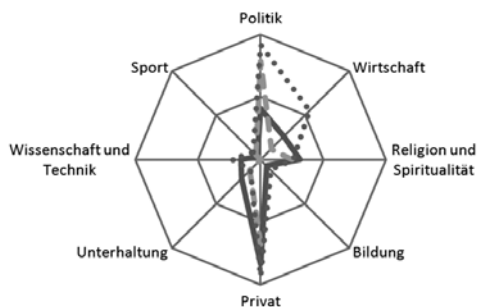
Bei einer konsolidierenden Zuordnung der konkreten Hoffnungen zu den acht Hoffnungsfeldern fällt auf, dass primär Hoffnungen aus den Bereichen «Privates» und «Politik» genannt wurden. Wirtschaftliche Hoffnungen wurden häufig genannt, andere Bereiche nur marginal erwähnt.



Frage 4: Wessen Aufgabe ist es, in schwierigen Zeiten Hoffnung zu verbreiten?



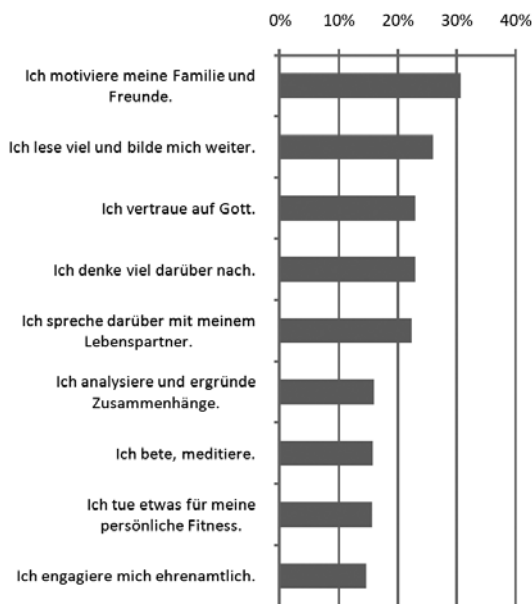
Mit einem grossen Vorsprung von 42% bekennen sich die meisten der Teilnehmenden punkto Hoffnung zur «Eigenverantwortung». 29% sehen die Aufgabe beim Ehe- bzw. Lebenspartner und 18% bei den Eltern. Mehr als 20% wollen Politiker bzw. den Bundesrat in die Verantwortung nehmen. Nur 9% sehen diese Aufgabe bei Unternehmern, 3% bei Managern und Bankern – immerhin 13% sehen diese Aufgabe beim Vorgesetzten. Ein stimmiges Bild ergibt sich für den privaten Bereich: hier werden zahlreiche grosse Hoffnungen genannt, zugleich sehen viele konkrete Hoffnungsträger und prinzipielle Verantwortung im privaten Umfeld. Diskrepanzen ergeben sich in den Bereichen Politik und Wirtschaft. Zwar werden häufig politische und wirtschaftliche Hoffnungen genannt, aber konkrete (inländische) Politiker und Führungskräfte der Wirtschaft werden nur von wenigen als Hoffnungsträger gesehen.



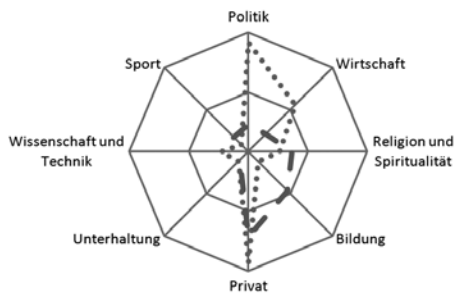
- Wessen Aufgabe ist es, in schwierigen Zeiten Hoffnung zu verbreiten?
- Wer sind Ihre grössten Hoffnungsträger?
- Welches sind Ihre grössten Hoffnungen?

Eigenverantwortung wird von Frauen häufiger als von Männern genannt. Eigenverantwortung korreliert zudem mit dem Bildungsniveau: Nur 44% der Personen mit Berufsabschluss, aber 63% der Universitätsabgänger sehen Hoffnung in der Eigenverantwortung. 55% der Spitzenverdiener berufen sich auf Eigenverantwortung. Nur 25% der bis 19-jährigen Junioren sehen in Fragen der Hoffnung eine Eigenverantwortung – gegenüber 50% der über 65-jährigen Senioren. 44% der bis 19-jährigen Junioren sehen die Zuständigkeit für Hoffnung bei den Eltern bzw. Grosseltern – die Generationen der über 40-jährigen sehen dies aber zu weniger als 20% selbst so. Dabei sehen mehr Frauen (25%) als Männer (18%) diese Zuständigkeit bei der Elterngeneration. Doch immerhin 38% des Haushaltstyps «Paar mit Kindern» sieht diese Aufgabe bei sich selbst. 26% der Angestellten sehen diese Aufgabe bei den Vorgesetzten – nur 16% der Führungskräfte und immerhin 37% der Unternehmer sehen dies selbst auch so. Das Verständnis, dass Vorgesetzte oder Unternehmer Hoffnung verbreiten sollen, korreliert eindeutig mit dem Einkommensniveau: 10% der Wenigverdiener, aber über 20% der Spitzenverdiener sehen diese Aufgabe bei diesen Personen. Die Meinung, dass diese Aufgabe dem Klerus zukommt, korreliert mit dem Bildungsniveau: Nur 12% mit Bildungsniveau Berufslehre, aber 23% mit Universitätsniveau sehen diese Zuständigkeit bei geistlichen Amtsträgern. Sowohl im Gotteswie auch im Klerusverständnis fallen bei der Religionszugehörigkeit die beiden typischen Lager auf: weniger als 6% der nicht oder wenig religiös praktizierenden Personen, aber über 47% der praktizierenden Gläubigen sehen diese Aufgabe bei «Gott». Auffällig sind die Extrempositionen im religiösen Lager: nur 26% der praktizierenden Mitglieder der römisch-katholischen Kirche sehen die Aufgabe, Hoffnung zu verbreiten, bei ihren Priestern, aber 73% der Freikirchen-Mitglieder sehen diese Aufgabe bei ihren Predigern. Das ist insofern erstaunlich, weil gerade in Freikirchen eine direkte Beziehung zu Gott ohne priesterliche «Vermittler» betont wird.

Frage 5: Was machen Sie selbst, damit sich Ihre Hoffnungen erfüllen?



Die wichtigsten Aktivitäten, damit Hoffnungen sich erfüllen, fokussieren auf das private Umfeld: 31% motivieren Familie und Freunde, 22% sprechen mit dem Lebenspartner. Die zweitwichtigste Gruppe betrifft Investition in Bildung und Vernunft: 26% lesen und bilden sich spezifisch, 23% denken viel darüber nach, 16% analysieren und ergründen die Zusammenhänge. Als dritte Gruppe folgen Aktivitäten aus dem religiösen Bereich: 23% vertrauen auf Gott und 16% beten. Auffällig ist die Diskrepanz zu den grössten Hoffnungen – denn hier wurden bei Frage 2 zahlreiche politische und wirtschaftliche Anliegen und Hoffnungen genannt. Doch offensichtlich besteht keine Strategie, diese Hoffnungen auch mit politischen und wirtschaftlichen Aktivitäten zu realisieren. Dafür wird neben den Hoffnungen in den privaten Bereich in «Bildung» investiert:

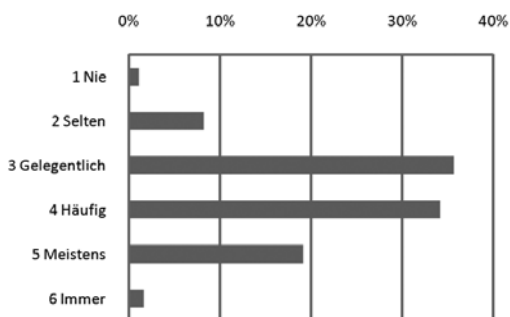


..... Welches sind Ihre drei grössten Hoffnungen für 2010?

— Was machen Sie selbst, damit sich Ihre Hoffnungen erfüllen?

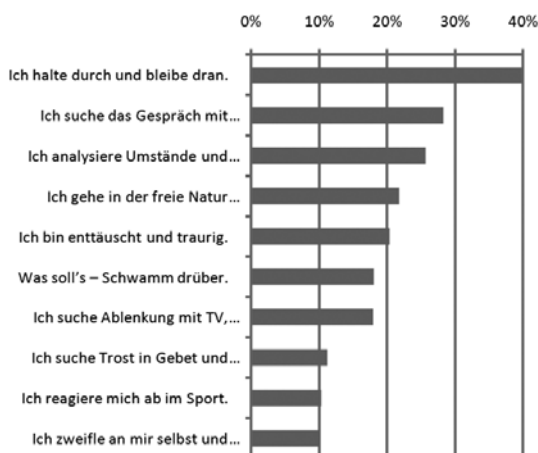
Bei den Verhaltensweisen fallen deutliche Geschlechterunterschiede auf: Eher Männer (23%) als Frauen (15%) analysieren und eher Männer (16%) als Frauen (5%) engagieren sich unternehmerisch. Demgegenüber suchen eher Frauen (43%) als Männer (33%) soziale Kontakte, indem sie ihr persönliches Umfeld motivieren, insbesondere wollen eher Frauen (34%) als Männer (21%) darüber mit dem Lebenspartner sprechen. Bei der Analyse der wirtschaftlichen Positionen fällt auf, dass Führungskräfte eher Engagement entwickeln – und zwar in verschiedenen Bereichen: ehrenamtlich, unternehmerisch und sogar politisch ist das eigene Engagement der Führungskräfte häufiger als das der Angestellten. Politisches Engagement korreliert auch mit dem Einkommensniveau, nur 5% der Personen mit weniger als 8'000 CHF monatlichem Haushaltseinkommen, aber 20% der Personen mit mehr als 8'000 CHF Einkommen engagieren sich politisch, um ihre Hoffnungen zu realisieren.

Frage 6: Wie häufig gehen Ihre Hoffnungen in Erfüllung?



Für 70% der Antwortenden gehen Hoffnungen gelegentlich oder häufig in Erfüllung. Für eine Mehrheit von 55% erfüllen sich Hoffnungen häufiger oder mehr, für 21% sogar meistens oder immer.

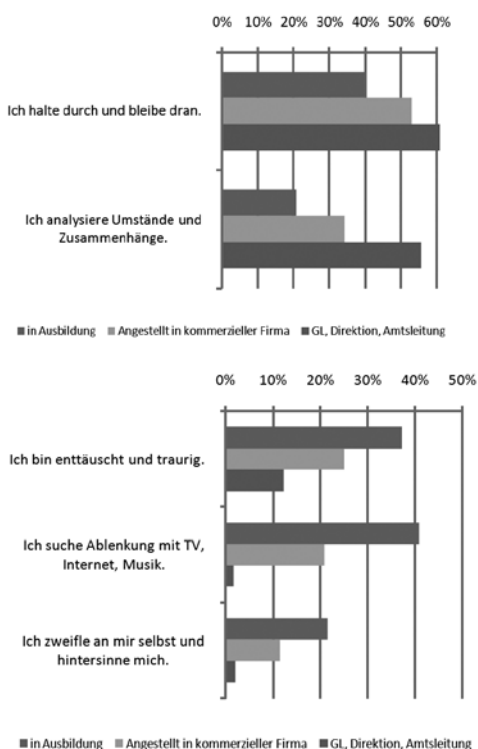
Frage 7: Was tun Sie, wenn sich Ihre Hoffnungen nicht erfüllen?



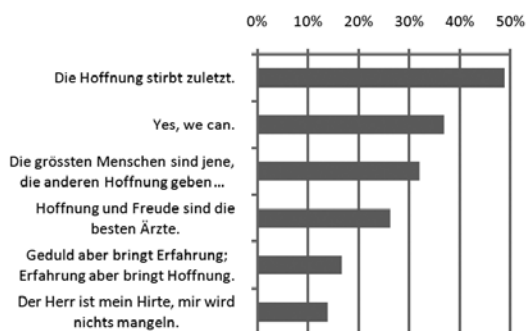
Die wichtigste Strategie im Umgang mit enttäuschten Hoffnungen ist der eigene Durchhaltewille, was stimmig mit der grossen Bedeutung der Eigenverantwortung ist. Die zweitwichtigste Strategie ist das Gespräch im unmittelbaren sozialen Umfeld. Die rationale Analyse der Umstände und Zusammenhänge folgt an dritter Stelle. Im Vergleich der pro-agierenden und re-agierenden Aktivitäten fallen in der konsolidierten Analyse deutliche Unterschiede auf: Zwar sind vorher und nachher Aktivitäten aus dem privaten Bereich am häufigsten. Vorher finden sich aber in mittlerem Masse auch Aktivitäten aus dem Bereich Bildung und Religion sowie in geringerem Masse aus Politik und Wirtschaft. Erfüllt sich die Hoffnung aber nicht, finden die Reaktionen primär im privaten und körperlichen Bereich statt; Aktivitäten aus Bildung, Religion, Wirtschaft und Politik scheinen bei Nicht-Erfüllung kaum relevant.



Bei der Detailbetrachtung fallen deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede auf: 45% der Frauen, aber nur 26% der Männer suchen das Gespräch mit dem Lebenspartner. Dagegen analysieren 36% der Männer und nur 27% der Frauen Umstände und Zusammenhänge. Frauen gehen eher in der freien Natur spazieren, sind einfach enttäuscht und traurig oder trösten sich mit Shopping. Dagegen sind es eher Männer, die salopp darüber hinweggehen, sich im Sport abregieren oder sich ein Bier oder eine Zigarette gönnen. Auch bei der Altersstruktur fallen deutliche Korrelationen auf: je älter die Antwortenden sind, desto eher halten sie durch und bleiben dran (nur 34% der Junioren aber 56% der Senioren) bzw. sie analysieren die Umstände und Zusammenhänge (nur 16% der Junioren, aber 39% der Senioren). Eine negative Korrelation zum Lebensalter haben die Verhaltensweisen «enttäuscht sein» (40% der Junioren und nur 15% der Senioren), «sich im Sport abregieren» (16% der Junioren und nur 6% der Senioren) oder die «Ablenkung mit Bier bzw. Zigarette» (23% der Junioren und nur 1% der Senioren). Deutliche Korrelationen finden sich auch zur wirtschaftlichen Position – dies scheinen einfache und verständliche Regeln für den beruflichen Karriere-Erfolg bzw. Nicht-Erfolg zu sein, die nun durch diese Umfrage empirisch erhärtet werden:



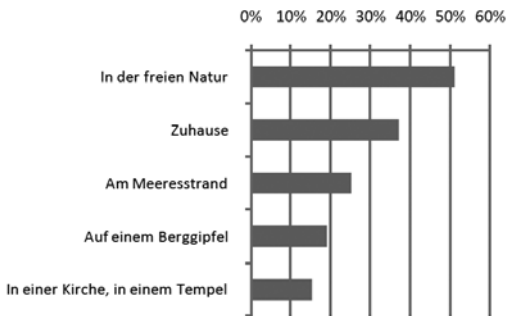
Frage 8: Welche Zitate entsprechen am ehesten Ihrem Verständnis von Hoffnung?



Gemessen an der Beliebtheit der Redensarten besteht zu 50% ein positiv individualistisches Hoffnungs-Verständnis als Teil der Selbstkompetenz. Für über 10% sind Bibelzitate eine wichtige Grundlage ihrer Hoffnung. Weniger als 8% haben ein skeptizistisches und zynisches Hoffnungsverständnis. Zynische Zitate wurden am ehesten von den bis zu 19-jährigen Junioren gewählt, so haben 17% der Junioren «Hoffnung ist der erste Schritt auf der Strasse der Enttäuschung» und 15% haben «Wer von der Hoffnung lebt, stirbt an Enttäuschung» als ihr Hoffnungsverständnis bezeichnet. In den Altersgruppen über 40 Jahre wurden diese beiden Zitate von weniger als 5% der Personen gewählt. Wem Hoffnung gar nicht wichtig ist, der wählte zu 33% «Wer von der Hoffnung lebt, stirbt an Enttäuschung», dieses Zitat wählten weniger als 10% derjenigen, für die Hoffnung wichtig oder sehr wichtig ist. 23% derjenigen, denen Hoffnung gar nicht wichtig ist, wählten «Hoffnung ist etwas für Leute, die unzureichend informiert sind», dagegen wurde dieses Zitat nur von 4% und weniger gewählt, für die Hoffnung wichtig oder sehr wichtig ist. Deutliche Korrelationen bestehen in Bezug zur Selbsteinschätzung, ob die eigenen Hoffnungen in Erfüllung gehen. «Yes, we can» wird nur zu 30% von denen gewählt, deren Hoffnung nie oder selten in Erfüllung gehen, aber zu 57% von denen, deren Hoffnung meistens oder immer in Erfüllung geht. Genauso lassen sich typische negative Korrelationen finden: 29% derjenigen, deren Hoffnungen nie oder nur selten in Erfüllung gehen, haben das Zitat «Wer von der Hoffnung lebt, stirbt an Enttäuschung»

schung» gewählt – aber nur 6% derjenigen, deren Hoffnungen meistens oder immer in Erfüllung gehen.

Frage 9: An welchen Orten empfinden Sie am ehesten ein Gefühl der Hoffnung?



Für die Ergründung der emotionalen Aspekte der Hoffnung wurde die Frage nach Hoffnungs-Orten als Indikator gewählt – die Resultate fielen deutlich aus: Für über 50% sind dies Orte draussen in der Natur, zudem für 37% das private Zuhause und für 15% sakrale Orte. Die Dominanz der ruralen Orte als Hoffnungsquellen dürfte für eine zunehmend urbanisierte Gesellschaft eine Herausforderung werden, denn die urbanen Orte der Bildung, Wirtschaft, Politik oder des Fortschrittes wurden nur marginal als Orte der Hoffnung gewählt. Doch genau diese wären eigentlich die symbolischen Orte einer aufgeklärten, humanistischen und städtischen Kultur. Für die Beurteilung dieses Aspektes werden langfristige Zeitreihenuntersuchungen nötig, da hier Korrelationen zur Altersstruktur auffallen: Zwar nennen über 75% der über 40-Jährigen die freie Natur als ihren wichtigsten Ort der Hoffnung – aber nur 48% der unter 19-Jährigen. Umgekehrt bezeichnen jeweils über 14% der Junioren den eigenen PC, ihren Club, ein Shopping Center oder ein Sportstadion als einen Ort der Hoffnung. Diese werden von weniger als 4% der über 40-Jährigen als Hoffnungsorte bezeichnet. Leicht verständlich – aber für die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung durchaus bedenklich – ist, dass der eigene Arbeitsplatz für höhere Führungskräfte (29%) und Unternehmer (27%) eine signifikante Rolle spielt – aber nur für 10% der in einem kommerziellen Betrieb Angestellten.

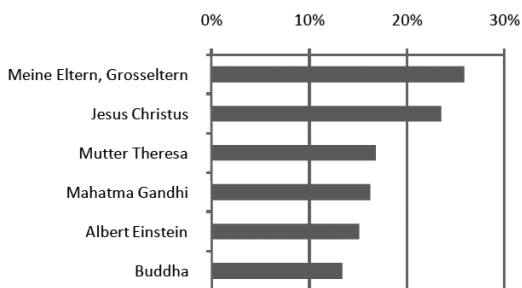
Frage 10: Welche Erfahrungen stärken Sie in Ihrer Hoffnung am meisten?



Für 44% der Teilnehmenden bilden funktionierende Beziehungen zu Familie und Freunden die Grundlage ihrer Hoffnungs-kompetenz; für 25% ist die Erinnerung an eine eigene glückliche Kindheit relevant. Erst nach den sozialen Beziehungen folgen die Erinnerungen an eigene erfolgreiche Leistungen: 26% gründen ihre Hoffnung darauf, dass sie schwierige Probleme gemeistert haben, 15% berufen sich auf ihre erfolgreiche Ausbildung und 12% auf berufliche Erfolge. Der dritte Bereich sind religiöse Erfahrungen: 22% haben bereits Gebetserhörungen erlebt. Dabei haben 20% mehr Frauen als Männer ihre guten Beziehungen als wichtigste Hoffnungsgrundlage erwähnt. Auch die anderen sozialen und religiösen Möglichkeiten wurden von deutlich mehr Frauen als Männern gewählt. Aber erstaunlicherweise wurde auch die erfolgreiche eigene Problemlösungskompetenz von 30% der Frauen und nur von 23% der Männer genannt. Mehr Männer als Frauen berufen sich aufs Glück, auf berufliche Erfolge oder den technischen Fortschritt. Die Erinnerung an eine glückliche Kindheit ist nicht eine nostalgische Regung der Senioren (nur 27% Nennungen) sondern eine wichtige Hoffnungsgrundlage für die Junioren (40% der bis 19-Jährigen und 34% der 20 – 39-Jährigen). Einleuchtend ist, dass

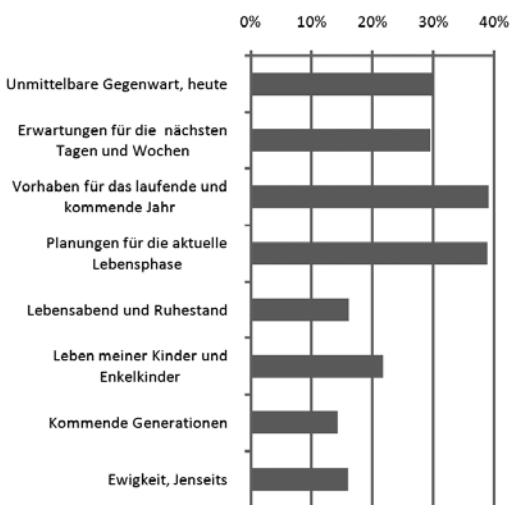
die Karriereposition mit beruflichen Erfolgs- und Problemlösungserlebnissen korreliert. Doch bemerkenswert ist, dass eine glückliche Kindheit gerade auch für höhere Führungskräfte eine wichtige Hoffnungsquelle ist (34% Nennungen gegenüber nur 18% Nennungen bei Angestellten).

Frage 11: Welche drei historischen Persönlichkeiten vermitteln Ihnen am meisten Hoffnung?

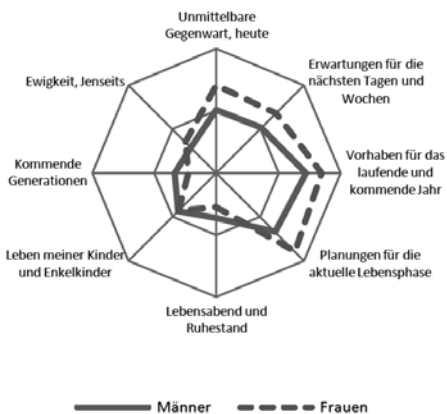


Für ein Viertel der Teilnehmenden der Umfrage zählen die eigenen Eltern bzw. Grosseltern und der Religionsstifter Jesus Christus zu den wichtigsten historischen Hoffnungsstiftern. Auch auf den Plätzen drei bis sechs, die von mehr als 10% gewählt wurden, folgen drei Persönlichkeiten mit religiösem Bezug: Mutter Teresa, Mahatma Gandhi und Buddha. Nur der Physiker Albert Einstein, der 18 Jahre in der Schweiz lebte, stiess noch in diese Spitzengruppe vor. Bei der Detailanalyse zeigt sich, dass Frauen von Frauen gewählt werden, so haben jeweils mindestens doppelt so viele Frauen wie Männer die vorgeschlagenen Hoffnungsstifterinnen gewählt. Die historischen Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts wurden insbesondere von Senioren gewählt: Gorbatschow, Bonhoeffer oder Duttweiler wurden von mehr als 15% der Senioren aber von weniger als 5% der Junioren gewählt. Bei den Junioren ist der unmittelbare familiäre Bezug wichtig: Die eigenen Eltern bzw. Grosseltern wurden von 49% als wichtigste «historische» Hoffnungsstifter genannt. Auffällig ist, dass die Wahl von historischen Persönlichkeiten als Vorbilder der Hoffnung eine Bildungsfrage ist: Gandhi, Bonhoeffer oder Gorbatschow wurden je von etwa doppelt so viel Teilnehmenden mit Hochschulabschluss als von Teilnehmenden mit Berufsschulabschluss gewählt.

Frage 12: Auf welche Zeithorizonte erstrecken sich Ihre Hoffnungen meistens?



Spielt es eine Rolle, für welchen Zeitraum wir uns Hoffnungen machen? Hofft der Schweizer eher kurz-, mittel- oder langfristig? Das Resultat der Frage nach den zeitlichen Horizonten der Hoffnung ist eindeutig: Schweizerinnen und Schweizer hoffen primär im kurz- und mittelfristigen Zeithorizont: etwa 30% der Hoffnungen beziehen sich auf den heutigen Tag oder die nächsten Tage oder Wochen. Knapp 40% hoffen für den Jahreshorizont bzw. den aktuellen Lebensabschnitt. Nur zwischen 10 bis 20% hoffen langfristig – sei dies der eigene Lebensabend oder sogar das Leben der eigenen Kinder oder der kommenden Generationen. Dabei ist der personalisierte Zeithorizont, das heisst das Leben der eigenen Kinder und Grosskinder der wichtigste. Transzendente Zukunftshoffnungen, also die Sehnsucht nach einer Ewigkeit oder einem Jenseits, sind für 16% wichtig. Dabei lassen sich wiederum deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede feststellen:



4. Fazit

Mit einer breit abgestützten empirischen Studie auf der Grundlage einer Internetumfrage konnte ein interdisziplinäres Team nachweisen, dass «Hoffnung» für die moderne und aufgeklärte Schweiz ein wichtiges Thema zum Umgang mit Veränderungen und Herausforderungen ist. Hoffnung bewegt sich in der Schweiz primär zwischen den Feldern Privatleben, Politik, Religion, Wirtschaft und Bildung:



Frauen hoffen eher für die Gegenwart, das strategische Planen und Hoffen auf langfristige Zeithorizonte ist eher Männersache. Nur marginale geschlechtsspezifische Unterschiede gibt es bei Hoffnungen für die eigenen Kinder und Grosskinder oder bei Hoffnungen auf die Ewigkeit. Die hoffnungsrelevanten Zeithorizonte korrelieren deutlich mit dem Alter: 50% bis 53% der Junioren bis 19 Jahre, aber nur 17% bzw. 29% der Senioren, hoffen für die unmittelbare Gegenwart bzw. für die kommenden Wochen. Demgegenüber hoffen weniger als 20% der Junioren aber 27% bis 46% der Senioren für die langfristigen Zeithorizonte. Bereitschaft zu langfristigem Denken korreliert zudem deutlich mit der Position innerhalb der Karriereleiter und mit dem eigenen Lebenszyklusabschnitt: Nur 11% der Auszubildenden hoffen für den Lebensabend, aber 26% der Führungskräfte. Nur 16% der Auszubildenden hoffen in Zeithorizonten der eigenen Kinder und Enkelkinder, aber 40% der Führungskräfte. Umgekehrt hoffen über 50% der Auszubildenden in den kurzfristigen Zeithorizonten der Gegenwart, dies ist für weniger als ein Drittel der Führungskräfte relevant. Ebenso lassen sich deutliche Korrelationen mit dem Einkommensniveau feststellen: Mehr als 40% der wenig Verdienenden, aber weniger als 30% der Spitzenverdienenden hoffen kurzfristig. Demgegenüber ist der Zeithorizont des Lebens der Kinder bzw. Grosskinder nur für 22% der wenig Verdienenden, aber für 47% der Spitzenverdienenden relevant. Neben diesen deutlichen Korrelationen mit Alter, Karriereposition und Einkommensniveau ist es erstaunlich, dass keine Korrelation mit dem Bildungsniveau festgestellt werden konnte.

Prägend für die Schweiz sind dabei die weitverbreitete Bereitschaft zur Eigenverantwortung und ein grundlegendes Verständnis, dass Hoffnung eine notwendige personale Selbstkompetenz zur erfolgreichen Meisterung des Lebens ist. Dabei wurde eine Reihe spezifischer Muster und Abhängigkeiten entdeckt; etwa punkto Geschlecht, Alter, Einkommen, Bildungsniveau und sozioökonomischer Position. Das unmittelbare soziokulturelle Umfeld, persönliche Erfahrungen aus Beziehungen und Kindheit und eigene Erfolgserlebnisse sind prägend für die eigene Hoffnungskompetenz. Das Phänomen «Hoffnung» ist somit ein wichtiger Bestandteil bei der Konstituierung von gesellschaftlichen Werten. Auffällig sind verschiedene Diskrepanzen: Die Hoffnungen politischer und wirtschaftlicher Natur sind gross und weitverbreitet, doch konkrete Führungspersonen aus der Schweizer Politik und aus der Wirtschaft werden kaum als Hoffnungsträger angesehen. Nach wie vor sollen Autoritäts- und Führungsfunktionen wie Eltern oder Vorgesetzte in grundsätzlicher Weise Hoffungsstifter für ihre Kinder oder Mitarbeitenden sein, diese anerkennen ihre eigene Zuständigkeit selber aber relativ wenig. Die Art der Aktivitäten, die man

investiert, um pro-aktiv Hoffnungen zu realisieren und die Aktivitäten, mit denen man auf nichterfüllte Hoffnungen reagiert, unterscheiden sich grundsätzlich. Weitere Studien sollen helfen, eine transdisziplinäre Hoffnungsforschung ergänzend zur Zukunftsforschung, zur Innovationsforschung, zur Glücksforschung und Risikoforschung zu begründen. Insbesondere soll mit einer mehrjährigen Fortsetzung der Internet-Umfrage nachgewiesen werden, inwiefern Symbolfiguren wie Barack Obama oder die Enttäuschung über Führungskräfte der Wirtschaft nur kurzfristige Phänomene sind und welche Hoffnungen eine höhere Kontinuität aufweisen.

Zum Forschungsbericht

Der über 100-seitige Schlussbericht und der über 300-seitige Anhang mit detaillierten Grafiken und Tabellen werden im Mai 2010 als pdf auf www.swissfuture.ch und www.weiterdenken.ch publiziert werden.



Dr. Andreas M. Walker

Dr. Andreas M. Walker (1965, Basel, verheiratet und Vater von vier Kindern) studierte an den Universitäten Basel und Zürich Geografie, Geschichte und Germanistik. Mit seiner auf Methoden der Zukunftsforschung ausgerichteten Dissertation gewann er zwei Awards. Er ist Co-Präsident von *swissfuture*, Mitglied der Europäischen Vereinigung für Zukunftsforschung, Full Member der Association of Professional Futurists und Gründer von *weiterdenken.ch*.

Quellen

I Vgl. zum Beispiel: ELIZABETH ALEXANDER (2008) *How to Hope – a model of the thoughts, feelings, and behaviors involved in transcending challenge and uncertainty*, ISBN 978-3-639-09679-8, S. 7 - 8

II Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. Nach der Übersetzung der Lutherbibel, 1. Brief an die Korinther, Kapitel 13, Vers 13

III Das allegorische Preisgedicht auf Kaiser Karl IV. von Heinrich von Mügeln „Der meide kranz“ (um 1355) enthält eine Tugendlehre, in der die zwölf Tugenden Weisheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Friedfertigkeit, Starkmut (Stärke), Glaube, Mäßigkeit, Güte, Demut, Hoffnung und Liebe auftreten.

IV Quelle: <http://www.gfs-zh.ch/?pid=236&searchtxt=QW5nc3RiYXJvbWV0ZXI>

V Quelle: <http://emagazine.credit-suisse.com/app/article/index.cfm?fuseaction=OpenArticle&aoid=273923&lang=DE>

VI Quelle: <http://www.stern.de/wirtschaft/geld/stern-sorgenbarometer-staatsschulden-sind-derzeit-groesste-angst-der-deutschen-1524214.html>

VII Quelle: http://www.ruv.de/de/presse/r_v_infocenter/studien/aengste-der-deutschen.jsp

VIII Quelle: http://www.beobachter.ch/leben-gesundheit/artikel/umfrage_werte/

Yes, we can.

(Barack Obama)

Hoffnung ist etwas für Leute, die unzureichend informiert sind.

(Heiner Müller, deutscher Dramatiker)

Kehre der Hoffnung den Rücken zu und finde Dein Heil darin, nichts mehr zu hoffen.

(Asiatisches Sprichwort)

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.

(Bibel, Psalm 37,5)

Die Hoffnung aufzugeben bedeutet, nach der Gegenwart auch die Zukunft preiszugeben.

(Pearl S. Buck)